

Abonnementpreis:

Vierteljährlich
für Diez 1 M. 80 Pfg.
Bei den Postanstalten
(inkl. Bestellgeld)
1 M. 92 Pfg.
Tagespreis täglich mit Aus-
nahme der Sonntage und
Feiertage.

Druck und Verlag
von G. Chr. Sommer,
Diez und Ems.

Diezer Zeitung

(Kreis-Anzeiger.)

(Bahn-Vote.)

(Kreis-Zeitung.)

verbunden mit dem „Amtlichen Kreisblatt“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 275

Diez, Mittwoch den 25. November 1914

20. Jahrgang

Ein englisches Großkampfschiff gesunken.

W. L. B. Rotterdam, 24. Nov. Nach einer Meldung aus sicherer Quelle ist der **englische Ueberdreadnought Audacious** am 28. oder 29. Okt. an der Nordküste Irlands auf eine **Mine** gelaufen und gesunken. Die Admiralität hält das Ereignis streng geheim, um Aufsehen zu vermeiden.

(Notiz: „Audacious“ hat 27 000 Tonnen Wasserverdrängung, eine Maschinenstärke von 28 000 Pferdekraften, eine Geschwindigkeit von 23 Seemeilen, eine Bestückung von zehn 34,3 und sechzehn 10,2 Zentimeter-Kanonen. Die Besatzung beträgt etwa 1100 Mann.)

Berlin, 24. Nov. Ein kürzlich aus Amerika nach Stockholm heimgekehrter Schwede erzählt, wie wir im Berliner Lokal-Anzeiger lesen, über den Untergang eines großen englischen Kriegsschiffes. Am 21. Oktober verließ der Dampfer Olympic New York. Am 25. Oktober traf er an der irischen Küste ein großes, still liegendes Kriegsschiff, das anscheinend schwere Havarie erlitten hatte. Auf Ersuchen fuhr die Olympic zu dem Kriegsschiff und nahm 250 Mann der Besatzung an Bord, die übrigen 550 Mann übernahmen andere zu Hilfe eilende englische Kriegsschiffe. Wie erzählt wurde, hatte das Kriegsschiff morgens schweren Schaden erlitten, ungewiß, ob durch Aufstoßen auf eine Mine oder durch einen Torpedoschuß eines deutschen

Unterseebootes. Der Besatzung und den Passagieren der Olympic war verboten, bei der Landung in England über den Vorfall zu sprechen. Die Olympic versuchte, das havarierte Kriegsschiff ins Schlepptau zu nehmen. Da dieses aber bereits zu sinken begann, mußte der Versuch aufgegeben werden. Das Schiff verschwand kurz darauf in den Wellen. 250 Matrosen wurden in der Nähe von Belfast gelandet, die übrigen von einem englischen Kriegsschiff übernommen, das funktentelegraphisch herbeigerufen war.

Amerikanische Blätter melden, daß die Audacious durch Aufstoßen auf eine eigene Mine gesunken sei. Die Besatzung scheint gerettet zu sein.

Strom im Rücken südwärts marschiert. Der Marsch südlich Bloch beweist, daß Hindenburgs Plan in der letzten Phase der Ausführung begriffen ist.

Von der belaischen Küste.

W. L. B. Berlin, 25. Nov. Der Rotterdamsche Kurant meldet aus Ostburg: Am 23. November wurde den Bewohnern von Blankenbergher bekannt gegeben, daß sie sich entfernen sollen, da man eine Beschießung der Küste erwartet.

Fliegertätigkeit im Westen.

W. L. B. London, 25. Nov. Die Times meldet aus Nordfrankreich, daß dort die Atmosphäre ruhig ist, wodurch den Fliegern reichlich Gelegenheit zur Betätigung gegeben ist. Die deutschen Tauben haben davon ausgiebigen Gebrauch gemacht.

Die Türken in Ägypten.

Athen, 25. Nov. Die Ankunft der Türken am Suezkanal wird bestätigt und der siegreiche Kampf gegen eng-

lisch-indische Truppen, wobei eine türkische Kavallerieattacke den Ausschlag gab. Die Türken führen schwere Artillerie mit. Trotz der englischen Wachsamkeit bereisen türkische Emisäre das Land.

Berlin, 25. Nov. Die Morgenpost meldet aus Wien, daß der bisherige türkische Marineminister Dschemal Bey das Kommando über die türkischen Streitkräfte in Ägypten übernommen habe. Die Zivilbehörden von Suez und Port Said sind geflüchtet.

110 000 Kriegsgefangene in Oesterreich.

W. L. B. Wien, 25. Nov. Die Schlacht in Russisch-Polen wird bei strenger Kälte von beiden Seiten energisch fortgeführt. Unsere Truppen eroberten mehrere Stützpunkte, gewannen besonders bei Wolbrom und Pilica Raum und machten wieder zahlreiche Gefangene. Sonst ist die Lage unverändert. Im Innern der Monarchie befinden sich 110 000 Kriegsgefangene, darunter 1000 Offiziere.

Der Erfolg der österreichischen Kriegsanleihe.

Wien, 25. Nov. Das Ergebnis der österreichischen Kriegsanleihe, deren Zeichnungsfrist gestern mittag 12 Uhr abgelaufen ist, beträgt bis dahin 1441 Millionen Kronen. Da die normale Durchführung zahlreicher Zeichnungen durch den Krieg erschwert ist, dürfen die Zeichnungen auch weiterhin Anmeldungen annehmen. (Trkf. Btg.)

Der Suezkanal.

Konstantinopel, 25. Nov. Die osmanische Regierung hat Italien die Versicherung gegeben, die freie Schifffahrt im Suezkanal nicht zu verlegen.

Kaiser Wilhelm und Erzherzog Franz Joseph.

W. L. B. Wien, 25. Nov. Erzherzog Franz Joseph hat folgendes Telegramm des deutschen Kaisers erhalten: Großes Hauptquartier, 14. Nov. Eurer k. k. Hoheit werde Teilnahme an den Operationen der verbündeten Armeen gibt mir zu dem Wunsche Veranlassung, Eurer k. k. Hoheit als Versicherung meiner hohen Wertschätzung die zweite und erste Klasse des von mir

Telephonische Nachrichten.

(Wolffs Telegraphen-Bureau.)

Hindenburgs Plan.

W. L. B. Basel, 25. Nov. Der Petersburger Korrespondent des Corriere della Sera behandelt die Frage, was der Vorstoß des deutschen Generalstabes südlich von Bloch zu bedeuten habe. Der Artikel schließt: Die Deutschen rücken auf Lodz und nach Osten auf Warschau vor. So halten Hindenburgs Truppen zwischen Weichsel und der Warthe einen Kreisbogen besetzt, der sich zwischen Lodz und Skierniwiize erstreckt. Aus diesen Angaben ergibt sich, daß es den Deutschen gelungen ist, einen Teil der russischen Armee von Warschau-Rowogeorgiewsk zu trennen und daß Hindenburg mit dem freien Weichsel-

Der Bund der Vernünftigen.

Humoristischer Roman von Fritz Gantner.

(Nachdem verboten.)
Vore, liebe Vore, ist nicht so grausam!
„Mein, liebster Heinz, das ist die gerechte Strafe!“
Da fügte er sich seufzend und zog sie neben sich.
„Eben fuhren sie in eine Station ein. „Steinungen!“
riefen die Schaffner.
„Aussteigen, Heinz!“ kommandierte Vore lachend.
„Nur, wenn du mitkommst, Schatz!“ erwiderte er mit einem innigen Blick in ihre schimmernden Augen.
Und als der Zug dann weiterlief, saßen sie Hand in Hand wie zwei glückliche Kinder.
„Aber wenn man mich nun bei den Deinen nicht mit?“ fragte er einmal in das seltsame Schweigen hinein.
„Ja“, neckte sie, „daran habe ich auch schon gedacht. Sollte der Fall eintreten, so müßtest du dem Bunde der Vernünftigen deine Sympathien wieder zuwenden.“
„Aber laß nur, ich werde meine Autorität schon geltend machen.“

Zu derselben Stunde, als Heinz und Vore der Residenz entgegenfuhren, verrichtete Wilhelm Meisenheimer im Hause der Vernunft seine gewohnten Sonnabendnachmittagsdienste. Er trug das zuvor im Hofe gepaltene Holz für den Bedarf der nächsten Woche in die Küche und half der Kunze beim Teppichklopfen.
Bei letzterem gemeinsamen Wirken hatte es von jeher erbitterten Zank zwischen ihnen gegeben. Entweder schlug Meisenheimer nach der Ansicht der biden Amalie zu derb zu oder er schlug wackelhaft. Einmal war er zu faul, das andere Mal zu dumm. Jedenfalls hatte die Kunze an seinen Leistungen etwas auszusetzen gehabt.
Wie anders heute!
„Ach, lieber Herr Meisenheimer, wie wunderschön Sie das verstehen!“ stotterte Amalie. „Mit Ihnen möchte man immer und ewig Teppiche klopfen.“
„Ich danke sehr.“ lebte der eifrig Zuschlagende ent-

schieden ab und trat nach der anderen Seite hinüber, als sich die Wirrende ziemlich ungeniert dicht an ihn herandrängte.

„Na, es brauchen ja nicht immer Teppiche geklopft zu werden.“ lenkte die Kunze ein. „Ich will damit nur sagen, wie gern ich bei Ihnen bin, lieber Wilhelm.“
Meisenheimer wurde es unheimlich. So ging das nun schon jeden Tag, seitdem er in der Lotterie gewonnen. Wo und wann es nur möglich war, ergatterte ihn die Kunze. Was wollte das Weib eigentlich von ihm? Dachte sie etwa, er würde ihr ein paar Hundert Mark von seinem Gewinn schenken? Das sollte sie sich nur nicht einbilden!
„Der Teppich ist gut“, sagte er nach einer kleinen Weile.
„Nun sind wir wohl fertig?“

„Ja. Und nun wollen wir Kaffee trinken.“
Meisenheimer zeigte wenig Lust, sich diesem Genuß hinzugeben. Er wurde bei jeder Anwesenheit in der Küche mit einer Hochflut von Genüssen traktiert, daß ein von mehreren Seiten bedachter Grenadier, der gern in Küchen bei ihren Beherrscherinnen weilte, gegen ihn der reine Waisentnabe war. Aber er ließ sich auch heute zureden. Denn schön war es immerhin, sich verhätscheln zu lassen und an den Fleischtöpfen der Kunze zu sitzen. Ihn kostete es ja nichts. Und woher sie's nahm, sollte ihn auch nicht kümmern.

Heute nachmittag war es besonders arg. Denn die Kunze hatte sich vorgenommen, endlich einen entscheidenden Vorstoß zu wagen.

Wilhelm Meisenheimer grüßte es fast, als er sah, was sie alles heranschleppte. Sie schoben sämtliche Vorräte der Speisekammer ins Treffen zu schicken. Aber als er über das erste Erstaunen hinweg war, hieb er tapfer ein.
Amalie Kunze sah bescheidenlich nur eine trodene Semmel zu ihrem Kaffee und sah ihrem Gegenüber mit glänzenden Augen zu. Nützte auch hin und wieder, wenn Wilhelm Meisenheimer sich verschmausste.
Endlich lehnte er sich entschieden zurück.

„Nee, nun keinen Happen mehr.“
„Aber Sie können ja doch noch gar nicht satt sein, lieber Wilhelm.“ meinte sie vorwurfsvoll. „Wirklich? Na, dann noch einen kleinen Maagenschuß.“ Sie ging

zum Küchenschrank und entnahm ihm eine bauchige Flasche. „Alter echter Jamaikarum“ stand darauf.

Wilhelm schnalzte mit der Zunge. „Ei, das ist fein!“ lobte er aufrichtig.

„Nicht wahr? Ja, sehen Sie, Wilhelm, den habe ich extra für Sie besorgt.“
„Extra für mich?“

„Freilich. Was der Mensch braucht, muß er haben.“
„Liebe Frau Kunze, Sie sind ein Engel!“ Meisenheimer tätschelte die feiste Wange Amalies und klopfte ihr danach den Rücken.

Amalie erglühte. „Aber warum sagen Sie immer Frau Kunze? Nennen Sie mich doch einfach Amalie, lieber Wilhelm.“

Der zu dieser vertraulichen Anrede Aufgeforderte zierte sich. „Das geht doch nicht. Wie kann ich das!“

„Warum nicht?“ ermunterte die Kunze.

Meisenheimer sog prüfend den Duft seines Lieblingsgetränks ein, hielt das Glas gegen das Licht und sagte ausweichend: „Eine feine Marke.“

Dann trank er. „Ah, Bonne!“

„Noch einen?“

„Ja, warum nicht!“

„Aber erst müssen Sie „liebe Amalie“ sagen.“

„Liebe Amalie!“ betete Meisenheimer getreulich nach.

„Prost, Wilhelm!“ Nun war es wohl an der Zeit, einen kühneren Anlauf zu versuchen. „Sehen Sie, so gut könnten Sie es immer haben, lieber Wilhelm.“
„Leider kann man nicht alle Tage Festschokolade machen.“
„Doch! Sie reicher Mann! Und nun noch etwas von anderer Seite dazu!“
„Das verstehe ich nicht!“
„Na, ich habe auch sechshundert Taler auf der Spar-

für Mein Heer erneut gestifteten Eisernen Kreuzes zu verleihen und die Insignien Eurer Hoheit zugehen zu lassen. — Der Erzherzog hat darauf folgendes Danktelegramm an den Kaiser gerichtet. Ich bitte Eure Majestät, für die allergnädigste Auszeichnung durch das Eiserne Kreuz 2. und 1. Klasse meinen ergebensten Dank entgegenzunehmen zu wollen. Ich werde dieses Ehrenzeichen der verbündeten deutschen Armee in stetem Andenken an die treue Waffenbrüderschaft mit besonderem Stolz tragen und bin gewiß, daß es unseren Schulter an Schulter gemeinsam kämpfenden Truppen gelingen wird, den Feind niederzuringen.

China.

Wien, 25. Nov. Wie die Korrespondenz Rundschau meldet, hat der chinesische Gesandte in Petersburg Schritte unternommen, um gewisse Forderungen Chinas durchzusetzen. Eine ähnliche Aktion ist durch den chinesischen Gesandten in Tokio erfolgt. (Zerst. Btg.)

Die Mitteilung der Obersten Heeresleitung.

W. L. O. Großes Hauptquartier, 24. Nov. (Amtlich.) Englische Schiffe erschienen auch gestern an der flandrischen Küste und besaßen Lombardy und Zeebrugge. Bei unseren Truppen wurde nur geringer Schaden angerichtet. Eine Anzahl belgischer Einwohner wurde getötet oder verwundet.

Im Westen ist keine wesentliche Veränderung eingetreten.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz ist die Lage noch nicht geklärt.

In Ostpreußen halten unsere Truppen die Stellungen an und nördlich der Seenplatte.

Im nördlichen Polen sind die dort im Gange befindlichen schweren Kämpfe noch nicht entschieden.

In Südpolen dauern die Kämpfe bei Czestochau fort. Auch auf dem Südkriegsschauplatz schreitet der Angriff fort.

Die amtliche russische Meldung, daß die Generale v. Liebert und v. Pannwitz in Ostpreußen gefangen worden seien, ist glatt erfinden. Der erstere befindet sich in Berlin, der andere an der Spitze seiner Truppen. Beide waren lange Zeit nicht in Ostpreußen.

Oberste Heeresleitung.

Verlust eines deutschen Unterseebootes.

Berlin, 24. Nov. Nach amtlicher Bekanntmachung der englischen Admiralität vom 23. ds. wurde durch ein englisches Patrouillenschiff das deutsche Unterseeboot U. 18 an der Nordküste Schottlands zum Sinken gebracht. Durch den englischen Torpedobootzerstörer Garry sind 3 Offiziere und 23 Mann der Besatzung gerettet worden. 1 Mann ist ertrunken.

Bestrafte Plünderer.

Berlin, 23. Nov. Das Berl. Tageblatt meldet aus Jüterburg: Zahlreiche Plünderer hatten sich vor dem Jüterburger Kriegsgericht zu verantworten. Drei russische Unteroffiziere, die Arbeiter Kollwitz und Kollpach, sowie die Arbeiterin Lipke, welche bei geflüchteten deutschen Gutsbesitzern in Dienst waren, wurden wegen Plünderung zu fünf bzw. dreizehn Jahren Gefängnis verurteilt, ein Arbeiter Fiedorf aus Samland bei Schirwindt, welcher eine ganze Wohnungseinrichtung gestohlen hatte, zu sechs Jahren Zuchthaus.

Meisenheimer schien nicht zu verstehen. „Das geht doch nicht“, gab er schwermütig zu bedenken. „Freilich.... Wir müßten uns natürlich auch zusammen- tun....“

„Wir zusammen? Ja, wie denn?“

„Man sagt dazu auch heiraten.“

„Wir.... uns heiraten?“ stammelte Meisenheimer. „Wir?“ Er stieß den Stuhl heftig zurück und stand auf. Eine schaurige, schwarze Fieles schien plötzlich vor ihm zu gähnen. „Aber, ich danke. Ich heirate nicht.“

Amalie Runze erschau. „Aber weshalb nicht, lieber Wilhelm?“

„Weil ich nicht will, Runze, weil es mir nicht einfällt, so verrückt zu sein. Am allerwenigsten mit Ihnen.“

(Schluß folgt.)

Emser Krieger im Felde.

A. Haus Freudenburg, den 13. November 1914.

Heute haben wir die Haustüre eingesezt, und unsere Adresse ist jetzt „Haus Freudenburg“, Homburgerlandstraße Nr. 15.

Ja, lieber Leser, da staunst Du! Nicht wahr, ein eigenartiger Anfang für einen „Feldpostbrief“. Doch Geduld, bald wird sich das Geheimnis vor Dir enthüllen, und Du erhältst zur Abwechslung einmal einen Bericht vom „Frieden“ im Krieg.

Ich will gleich vorausschicken, daß man hier unter dem Begriff „Frieden“ schon einen Zustand versteht, wo tagsüber von beiden Seiten so einige Dugend Granaten und einige dreißig Gewehrschüsse gewechselt werden.

Also diesen Frieden genießen wir schon seit mehreren Tagen, nachdem wir zuvor die Herren Franzmänner, als sie angrißlärten unser Leben verbittern wollten, nach allen Regeln der Feldherrnkunst, wortgetreu gesagt, „heimleuchteten“. Der Angriff, der mittags um 12 begann und sich bis in die Nacht hinein fortsetzte, beziehungsweise wiederholte, kostete den Gegner über 600 Tote. Nebenbei

England am Abgrund.

Daß England den Anspruch auf eine politische und wirtschaftliche Vormachtstellung längst verloren und verschert hat, dafür spricht nicht am wenigsten die Methode des Willkürsystems, nach der England heute noch genau so wie bisher die Mittel für Verteidigung des Landes beschafft. Genau zu demselben Urteil kommt in einem Aufsatz „England am Abgrund“ der Wirt. Beh. Oberregierungsrat Dr. Freund vom preussischen Ministerium des Innern, der kurz nach der englischen Kriegserklärung in einem Aufsatz ähnlichen Inhalts die Mängel und Schwächen dargelegt hatte, die dem englischen Staatswesen, seiner Wirtschafts- und Sozialverfassung anhaften. Wiedermal empfängt man den Eindruck, daß der englische Kräftegeist, jene Art der Weltanschauung, die alles Leben, auch die ideellen und moralischen Werte, vorzugsweise unter dem Gesichtspunkte materiellen Profites und Verdienstes beurteilt, die Wurzel alles Übels ist. Der Verfasser weist das nach zunächst für das Prinzip des Individualismus, das die englische Wirtschaftspolitik beherrscht. Den schlimmsten Auswuchs zeigt das individuelle Wirtschaftsprinzip auf dem Gebiete der Grundbesitzverteilung: der größte Teil des englischen Bodens befindet sich in der Hand weniger Personen, die jeder sozialen Bodenreform den zähesten Widerstand entgegensetzen, anstatt dessen aber gewaltige Strecken landwirtschaftlichen Bauernlandes zu Jagd- und Sportzwecken verwenden. Geheimrat Dr. Freund weist aus seiner eigenen Erfahrung folgendes zu berichten: „Ich habe mich vor kurzem in England überzeugt, daß sowohl der Staat bei der Geldunterstützung sogenannter „gemeinnütziger Baugenossenschaften“ durch reichliche Zinsförderung als auch der Genosse durch die reichliche Bemessung des Höchstmaßes der Gewinnbeteiligung ein gutes Geschäft macht, während in Deutschland der Staat solche Genossenschaften im Interesse des Baues gesunder Wohnungen für seine Arbeiter und Beamten durch wirkliche Opfer unterstützt und der Genosse sich mit dem normalen Zins als dem Höchstmaß begnügt. Ein Gentleman, der an der Spitze einer englischen Baugenossenschaft steht und dem ich mein Erstaunen über diese Entdeckung kundgab, wunderte sich seinerseits ganz naiv über die Haltung der Beteiligten auf unserer Seite, die einer gemeinnützigen Genossenschaft gegenüber auf Verdienst verzichteten. Es ist zuviel gesagt, wenn ich wiederhole, daß der englische Individualismus die Aufnahme sozialen Geistes und die Verarbeitung dieses Geistes verabsäumt hat.“

Am Schlusse seiner überaus eindrucksvollen Ausführungen kommt Geheimrat Dr. Freund auf die Tatsache zu sprechen, daß England noch immer nicht die Kraft gefunden hat, die allgemeine Wehrpflicht bei sich einzuführen. Geheimrat Dr. Freund schreibt: „Das Willkürsystem war bequem und genügend, solange die anderen Völker mit ihren stehenden Heeren sich willig dazu hergaben, für England die Schlachten zu schlagen. Gewiß, das Willkürsystem ermöglichte es der englischen Industrie, die Arbeiterschaft in der Fabrik festzuhalten, anstatt sie in den Jahren der besten Ausbildungsfähigkeit zu einem mehrjährigen Militärdienste zu entlassen. Aber über dieser Entwicklung übersah England das große ethische und soziale Fortschrittsmoment in der allgemeinen Wehrpflicht. Das ethische, insofern jeder Volksgenosse sich mitverantwortlich für die Sicherheit des Vaterlandes fühlt, das soziale, in dem sich eine Art von Familienband um die Soldaten aller Grade schlingt. Nichts ist charakteristischer für das Fehlen dieser hohen Kulturelemente des verlästerten Militarismus in dem heutigen England als das Bild, das sich nach der Schilderung einer meiner Freunde jetzt in der englischen Gesellschaft zeigt. In den Krieg ziehen die Arbeitslosen und die sonstigen Proletarier, die wenig oder nichts zu verlieren haben, während die oberen Hunderttausend sich nach wie vor dem Tennis- und Golfspiel widmen. Wenn nach dem schönen Schillerschen Worte die Nation nichtswürdig ist, „die nicht ihr alles freudig setzt an ihre Ehre“, so ist

sei gesagt, daß unsere Stellung im stumpfen Winkel in die Front der Franzmänner hineingetrieben ist und schon seit einigen Wochen von uns als Verteidigungslinie gehalten wird.

Kurz und gut, wir — die Besatzung des Maschinen-Gewehrs „Fünf“ — hat ebenso wie die sich links und rechts anschließenden Infanterieschützen die „lange Friedensperiode“ benutzt, um sich ein Haus, eine Burg oder, wie Mügglinge sagen würden, eine „Höhle“ zu bauen, die nicht allein vor dem feindlichen Granatfeuer schützt, sondern auch vor den Unbilden der Witterung.

Aber was schreibe ich da! Und wie sehe ich unser nettes Häuschen in Deinen Augen herab, lieber Leser!

Unser „Palast“ hat getrennte Wohn- und Schlafräume, birgt im Innern einen richtigen Dauerbrandofen, der mit Gierbricketts geheizt wird und ehemals einem reichen „Rasgang“ aus A. gehörte!

Ich schreibe in unserem Wohnzimmer auf einem Stuhle an einem Tische mit Tischdecke sitzend diese Zeilen zur größten Freude des Lesers mit deutlich lesbarer Tinte! (Falls eine Leserin und Hausfrau erschrecken sollte, die Tischdecke ist beim Schreiben abgenommen!)

Wir „haben“ ferner eine Stuhuh, Stil Louis 14 mit Spielwerk; die Wände und das Dach unserer hochherzoglichen Wohnung sind mit dicken Eichenböhlen abgepfriecht und mit hochfeinen Leinen, ehemaligen Bettüchern — aber alle frisch gewaschen — bekleidet. Und all diese Herrlichkeit erschließt eine richtig gehende, nicht knarrende Glas-tür, die zugleich das Fenster zu der an 4 Meter breiten und 3 Meter tiefen, oder wenn man will, „hohen“ Räumlichkeit bildet.

Ach so, den Spiegel habe ich vergessen! Denn wir sind eitel, halten etwas auf unsere Vollbärte und waschen uns fast täglich.

Ja, lieber Leser, ich glaube fast, Du beneidest uns jetzt, beneidest uns wie die übrigen Einwohner der Höhlen-gasse mit dem schönen Namen Homburgerlandstraße. (So getauft, weil das in Bad Homburg stehende Bataillon, 3/80, diese Stellung besetzt hält. Die Red.)

der englischen Nation ein hartes Urteil gesprochen, wenn der Reiche in seiner alten Bequemlichkeit zu Hause bleibt und den Armen in den Krieg ziehen läßt. Englands Militärversorgung hat das Armen gelernt. Wenn es sich auf die Segnungen der allgemeinen Wehrpflicht besinnen wird, dann wird es zu spät sein. Wehe dir, England.“

Man steht, wie bisher, so ist es auch jetzt noch im Grunde genommen unerfüllte Prospekt und Mangel an sittlichem Pflichtbewußtsein, was in England die Forderung der allgemeinen Wehrpflicht noch nicht zur Geltung hat kommen lassen. Eine Nation aber, in der man für die in der allgemeinen Wehrpflicht verkörpert ethischen und sozialen Momente nicht das nötige Verständnis aufzubringen vermag, hat abgewirtschaftet, und neben denjenigen Nationen, die seit Generationen dieser ethischen und sozialen Forderung entsprochen haben, hat sie die Gleichberechtigung verloren. Darum immer wieder: Wehe dir England!

Die Deutschen in Mecheln.

Die Morgenpost meldet aus dem Haag: Das Blatt Baderland veröffentlicht eine Unterredung mit dem Bürgermeister von Mecheln, der u. a. sagte: Die Deutschen, die wir hier haben, es sind Preußen vom Landsturm, betragen sich gut. Wir hören keine Klagen über Mißhandlung der Bevölkerung. Das charakteristische bei der Einwohnerchaft ist die Brut gegen die Flüchtlinge, die zumeist wohlhabende Bürger sind, jetzt ruhig in England gute Tage verleben, verhätschelt werden und sich nicht schämen, mit dem englischen Mitleid Mißbrauch zu treiben.

Deutsche Offiziere im Kaukasus.

Wien, 23. Nov. (Ktr. Bln.) Der Konstantinopeler Korrespondent der „Neuen Fr. Presse“ drahtet: Das Oberkommando der türkischen Truppen im Kaukasus liegt in den Händen des deutschen Generals Pöschel-Pascha, der schon seit einigen Jahren in der Türkei als Instruktör tätig ist und sich bereits im Balkankrieg bei Tschataldscha große Verdienste erworben. Sein Generalstabschef ist ein Mitglied der deutschen Militärmission, Major Lange.

Aus der Türkei.

W. L. O. Konstantinopel, 23. Nov. (Nichtamtlich.) Die Zahl der allein in Konstantinopel geschlossenen französischen Schulen beträgt 53. Hierzu bemerken die Blätter: Eine so große Zahl von Schulen machte den türkischen Schulen Konkurrenz und vergrößerte sogar die muslimantische Jugend. In Konstantinopel wurden ferner sechs englische und drei russische Schulen geschlossen. Die englischen, französischen und russischen Schulen in der Provinz sind gleichfalls geschlossen worden. Vorgefunden zerfiel in Beifolgs des Vespors die türkische Schuljugend nach der Vertreibung des Festes bet. den Heiligen Krieg die zur Erinnerung an den Abschluß des russisch-türkischen Vertrages errichtete Gedenktafel. — Gestern wurden im Hause eines Griechen in Messargurthi am Bosporus Apparate für drahtlose Telegraphie entdeckt. Der Schuldige ist geflüchtet. — Der türkische Oberkommissar von Aegypten ist mit Personal hier eingetroffen. — Die patriotischen Kundgebungen anlässlich der Erklärung des Heiligen Krieges dauern in der Provinz noch fort. Ebenso wie in Jerusalem wurden auch in Gallipoli Kundgebungen veranstaltet, in deren Verlaufe dem österreichisch-ungarischen und dem deutschen Konful Obationen bereitet wurden. — Nach einer amtlichen Mitteilung des Schleich

Wir sechs Maschinengewehrleute sind auch tüchtig an der Arbeit gewesen, sowohl das „Bauen“ wie „Wähen“ anbetrifft. Und wenn die Feldpost „fleißig“ war, dann leben wir in unserem „Palast“ wie Fürsten.

Daß die Einwohner der „Homburger Landstraße“ auch reinliche Leute sind und auf Sauberkeit halten, dafür zeugt die über den Straßenreinigungsdienst erlassene Polizeiverordnung. „Ein jeder kehre vor seiner Türe.“

Das wäre so ein Bild aus dem „Frieden“ im Krieg! und so lange uns der Franzmann ungeschoren läßt oder wir ihn, da könnten wir manchmal vielleicht mit einem Anflug von Galgenhumor oder noch besser bei reich aus-gefallener Feldpost freilich leise, ganz leise singen: „Ein lustig Leben führen wir.“ Sonst hört es der Franzmann, lieber Leser, denn er liegt keine 1000 Meter von uns ab und kommt herüber und will es auch so schön haben!

Doch ohne Spaß, wir führen jetzt den frischen frischen Krieg, allerdings in Höhlen! Ob das wohl eine Erscheinung der Neuzeit ist?

Lieber Leser, Du siehst, ich kann trotz meines Vorjahren ernst zu bleiben, nicht aufhören zu scherzen!

So ist der Mensch! Der Humor bleibt oben, trotzdem wir sozusagen — wie auch in einer großen Zeitung stand — die Entwicklung des Menschengeschlechts vom Höhlenbewohner der Eiszeit bis zu dem von 1914 in Nordfrankreich durchlebten und uns mit jedem requirierten Stück Möbel gleich mit einem Siebenmeilenstritt der so hochgepriesenen Kultur nähern.

Aber laßt sie nur kommen, die uns die Kultur rauben wollten. Unser Maschinengewehr schießt 500 Schuß die Minute, und wir halten trotz Dauerbrandofen und ähnlichem „Komfort“ scharfe Wacht. Also auch der ängstliche Leser, dem Bedenken aufsteigen, kann zufrieden sein.

„Lieb Vaterland“ ist immer noch unser vornehmstes Lösungswort, und sie müssen über unsere Leiber hinwegsteigen, ehe die Franzmänner in unserer schönen Heimat ähnliche Löcher wühlen dürfen, und die doch, wenn die armen Bewohner von A. in ihr zertrübertes Dorf zurückkehren, für diese Unglücklichen den Wert von Palästen haben. ...

W. S., Gefr. b. d. M.-G.-A., F.-R. 80. 21. Div. 18. Korps

Am 1. d. d. ist gestern eine Sitzung abgehalten worden, an welcher der ehemalige Scheich ul Islam und mehrere andere religiöse Würdenträger und Ulema teilnahmen. Die Versammlung nahm einstimmig den Entwurf eines Aufrufes an, die Körperschaft der Ulema auf der Grundlage des bekannten Fetwas an das muslimanische Volk mit Bezug auf den heiligen Krieg richten wird.

Rußlands Pläne gegen die Türkei.

Konstantinopel, 23. Nov. Um einen neuerlichen Beweis für die Pläne, welche Rußland gegen die Türkei zu liefern, und um zu rechtfertigen, wie sehr die Türkei recht hatte, als sie auf die Seite des Dreibundes trat, veröffentlicht das Blatt Turan Erklärungen, welche der russische Botschafter in Konstantinopel, v. Giers, kürzlich in der Ditschewija Wiedomosti machte. v. Giers erklärte sich folgendermaßen: Das Schwarze Meer wird ein russisches Meer werden müssen; auch die Meerenge des Bosporus, die Dardanellen und Gibraltar sollen russisch werden. Dagegen müßte Arabien und Mesopotamien England, Syrien Frankreich gegeben werden; Konstantinopel soll ein kleiner neutraler Staat werden. Diese Äußerungen, die Turan, sind ein interessantes Dokument, denn sie beweisen, daß v. Giers nach Konstantinopel gekommen war, nicht um die türkisch-russischen Beziehungen zu pflegen, sondern um für die Pläne zur Aufteilung der Türkei zu arbeiten. Sie stehen im offenbaren Widerspruch zu seinen Erklärungen, worin er die Hoffnung ausdrückte, daß die Zwischenfälle im Schwarzen Meer in freundschaftlicher Weise erledigt werden könnten. Wenn der frühere Botschafter so offen seine Gedanken äußerte, so beweist das den Grad der Feindschaft der Russen gegen die Türkei. Wir hoffen, daß angesichts solcher Dokumente die Nationen, welche noch neutral geblieben sind, die Verantwortlichkeit für den Krieg nicht auf uns schieben, sondern anerkennen werden, daß wir recht hatten.

Türken, Magyaren und Germanen.

B. L. W. Konstantinopel, 23. Nov. (Nichtamtlich.) Zussuf Aktschura Bey, ein Hauptführer der türkisch-nationalen Bewegung, hielt im Türkentklub „Dschida“ einen historischen Vortrag über die Beziehungen zwischen den Türken, Magyaren und Germanen während der verflochtenen Jahrhunderte. Er begann mit einer Rezitation aus dem Gedichte „Alfin Ordu“ (Gedene Armee), dessen Verfasser der türkische General Ismail in Budapest Ahmed Hikmetbey ist, das die sogenannte Armee der Türken zum Gegenstand hat, die von dem Kaiser der Magyaren ausgeht. Er schilderte sodann die Loslösung des magyarischen Zweiges, der sich in Ungarns Ebene niederließ, während die Türken den Weg nach dem Westen einschlugen. So bildete sich bereits vor tausend Jahren eine türkisch-germanische und magyarische Allianz. Dann machte der Vortragende auf die historischen Fehler aufmerksam. Die Türken hätten den Germanen in dem Kampfe gegen Rußland nicht beigegeben, sondern im Gegenteil durch die Kriege gegen Ungarn und durch die Belagerung Wiens den Russen zu ihren Siegen verholfen. Der Vortragende befaßte sich weiter mit einer Reihe historischer Ereignisse, die schließlich heute zu der Allianz der Türken, Germanen und Magyaren gegen Rußland, England und Frankreich geführt hätten. — Der Vortrag wurde mit überaus lebhaftem Beifall aufgenommen. In der nächsten Woche wird in demselben Klub das türkisch-magyarische Verbrüderungsfest stattfinden.

Allerlei vom Kriege.

Von der Beschießung Tsingtau. Die Times veröffentlicht in einem Privatbriefe folgende Beschreibung der Einleitung der Beschießung von Tsingtau: Die Japaner hatten ursprünglich durchaus nicht die Absicht, auch nur einen Mann der heldenmütigen Besatzung zu töten, die auf einem verlorenen Posten ausharren wollte. Sie richteten zunächst das Feuer der schweren Belagerungsgeschütze nur auf die im Hafen liegenden Schiffe, die kampfunfähig gemacht wurden. Darauf forderten die Japaner den deutschen Kommandanten zur Uebergabe auf und gaben ihm 24 Stunden Bedenkzeit. Als die Frist verstrichen war, sagte der Gouverneur irgendwelche Antwort erteilt hätte, ließ der japanische Kommandant von einem hohen Signalmast aus den Deutschen folgendes Flaggsignal hinübergeben: „Die Beschießung beginnt; sind Sie auch mit allen Vorbereitungen fertig, meine Herren, oder wollen Sie noch weitere 12 Stunden Frist haben?“ Die Deutschen verstanden aber diese japanische Höflichkeit natürlich nicht und schickten statt aller Antwort eine Granate in die Bedienungsmannschaft des Signalmastes hinein, die 8 Japaner tötete und 20 verwundete. Erst daraufhin, erzählt die Times, begann mit furchtbarer Wucht die japanische Beschießung.

Ein Zigeuner — Ritter des Eisernen Kreuzes. Einer Kompanie des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 8, die seit acht Tagen im Schlächtergraben in Frankreich lag, war der Proviant ausgegangen, die Feldküchen konnten nicht herankommen und die Leute litten Hunger. Da erbot sich der Zigeuner Dik aus Neukölln, Nahrungsmittel heranzuschaffen. Im dichten Regengebiet verließ er den Schlächtergraben und begab sich nach der nächsten Ortschaft, wo es ihm auch gelang, eine ganze Menge Proviant zu erhalten. Wiederum im Regengebiet mußte er den Rückweg zurücklegen, kam aber wohlbehalten mit den langersehnten Lebensmitteln bei seinen Kameraden an, die sich nun stärken konnten. Am nächsten Tage holte Dik seinen verwundeten Hauptmann aus der Feuerlinie und brachte ihn nach dem Verbandplatz. Für die in beiden Fällen bewiesene Tapferkeit wurde dem braven Zigeuner das Eiserne Kreuz verliehen. Gegenwärtig weilt Dik in Berlin, wohin er seinen verwundeten Hauptmann begleitet hat, und verbringt hier einen kurzen Erholungsurlaub. Gegen die Arbeitsunwilligkeit der Bevölkerung von Brüssel. Die deutschen Behörden von

Brüssel haben an die Bevölkerung eine neue Bekanntmachung ergehen lassen, die in ihren wesentlichsten Punkten folgendes besagt: Die deutsche Regierung in Belgien hat vor einiger Zeit der Bevölkerung den Rat erteilt, ihre Arbeit, die so lange geruht hat, wieder aufzunehmen, da die deutsche Regierung unter allen Umständen Arbeitslosigkeit und die dadurch entstehende Not zu verhindern wünscht. Trotz aller Bemühungen weigert sich aber die belgische Bevölkerung, die Arbeit wieder aufzunehmen, und es sind selbst Fälle vorgekommen, daß direkte Befehle der deutschen Verwaltung zur Ausführung gewisser Arbeiten von den Bürgern nicht befolgt wurden. Die deutsche Behörde erneuert hiermit diesen Befehl zur Wiederaufnahme der Arbeit, die jetzt durchaus möglich ist, da sowohl Post wie Eisenbahnverkehr zurzeit als beinahe normal zu bezeichnen sind. Sollte auch diesem Befehl keine Folge geleistet werden, so wird die Verteilung von Lebensmitteln aus den Liebesgaben-Sendungen an diejenigen verboten werden, die nur deshalb ohne Arbeit sind, weil sie die ihnen angebotene Arbeit verweigern.

Aus Provinz und Nachbargebieten.

!: Die Handelskammer zu Limburg hielt gestern im Hotel Preussischer Hof zu Limburg eine Vollversammlung ab. Es wurde mitgeteilt, daß in dem neuen Winterfahrplan infolge der Anforderung der Seeresverwaltung die Anzahl der Züge gegenüber dem vorjährigen Winter hatte eingeschränkt werden müssen. Die dadurch den Beteiligten sich ergebenden Unbequemlichkeiten könnten auch in der nächsten Zeit durch Einlegung weiterer Züge nicht beseitigt werden. Sie würden aber abgeschwächt werden können, wenn die Arbeitgeber sich dazu bereit fänden, Wünsche der auswärtigen Arbeitnehmer auf Verlegung der Arbeitszeiten nach Möglichkeit zu entsprechen. Auf Antrag der Kammer ist der Morgen und Abendzug von Limburg nach Frankfurt a. M. wieder eingelegt worden. Dagegen habe sich leider manch anderer Wunsch aus den vorgenannten Gründen nicht verwirklichen lassen. Zum Vertreter der Kammer im Bezirks-Eisenbahnrat wurde Herr Fabrikant Heinrich Vierdraver-Löhberg und zum Stellvertreter Herr Georg Balzer-Diez wiedergewählt. Die von der Kammer in der Mobilmachungszeit eingerichtete Gütervermittlungsstelle ist fleißig benutzt worden. Jetzt hat die Kammer eine Zentralstelle für die Feststellung des voraussichtlichen Bedarfs an Industriegeräten eingerichtet, in der Erwartung, daß das Rundschreiben des Herrn Regierungspräsidenten vom 31. Oktober d. J., wonach die Behörden von der Auslieferung an die Handelskammer Mitteilung machen sollen, beachtet wird. Es wurde beschlossen, nochmals darauf hinzuweisen, welchen hohen Wert die Verstärkung des Goldbestandes auf der Reichsbank hat, und es geradezu eine patriotische Pflicht jedes einzelnen ist, seine Goldstücke auf den öffentlichen Kassen gegen Papiergeld, welches den vollen Wert hat und behält, umzutauschen. Es wurde beschlossen, dem Roten Kreuz aus dem Vermögen der Kammer 1000 Mark zu überweisen.

! Limburg, 23. Novbr. (Strafkammer.) 1. Der Tagelöhner Fritz R. von Diez hat am 1. September 1914, abends gegen 11 Uhr, unberechtigt in der Bahn gestiftet. Der Angeklagte ist geständig. Das Gericht erkennt auf 50 Mark Geldstrafe eventuell 10 Tage Gefängnis. — 2. Die Ehefrau des Landmanns Friedrich R. von Weilmünster ist vom Schöffengericht in Weilmünster wegen Sachbeschädigung zu 5 Mk. Geldstrafe verurteilt worden. Sie soll ein dem Nachbar gehöriges Huhn erschlagen haben. Die von der Angeklagten eingelegte Berufung wurde verworfen. — 3. Die Ehefrau des Formers Wilhelm B. von Gusterhain soll am 3. April d. J. der Frau Anna Sahne von da einen Zehnmarkschein aus der Tischschublade entwendet haben. Sie ist daher vom Schöffengericht in Herborn freigesprochen worden. Sie soll nun eingestanden haben, daß sie das Geld doch gestohlen habe. Auf die Berufung der Königl. Staatsanwaltschaft hin erkennt das Gericht auf 1 Tag Gefängnis.

!: Klingelbach, 23. Novbr. (Gedächtnisfeier.) Am Totensonntag fand in unserer Kirche nachmittags eine ergreifende Gedächtnisfeier für die bis jetzt im Kriege aus unserer Kirchspiel Gefallenen statt. Jeht im Kirchspiel geborene sind im Feindesland den Heldentod fürs Vaterland gestorben. Ehre ihrem Andenken.

!: Holzheim, 25. Novbr. Dem Wehrmann Wilh. Voos von hier, der 1. Kompanie Landwehr-Infant.-Reg. Nr. 80 ist das Eisene Kreuz verliehen worden. Voos liegt zur Zeit als Verwundeter im Reserve-Lazarett Limburg a. L.

!: Mainz, 23. Novbr. Auf der Brückentrampe der Kaiserbrücke nach der Bleicher Seite zu sind heute nacht zwischen 11 und 12 Uhr zwei Güterzüge, ein gewöhnlicher und ein Eilzug, zusammengefahren. Der eine Zug fuhr dem andern in die Flanke. Fünf Wagen stürzten die Böschung hinunter. Auf den stehengebliebenen Rest des Zuges ist ein dritter Güterzug mit Schlachtwagen aufgefahren. Viele Stücke sind verunglückt. Der Rest der Tiere wurde von den Pionieren notgeschlachtet. Vom Personal wurden zwei Leute leicht verletzt. Der Materialschaden ist erheblich.

!: Kassel, 24. Novbr. Am Montag beging Herr Oberregierungsrat Dr. Robert Paehler der Leiter des höheren Schulwesens in der Provinz Hessen-Nassau, sein 50jähriges Doktorjubiläum. Dr. Paehler feierte in diesem Sommer sein 50jähriges Dienstjubiläum. Ein Sohn des Jubilars, der Beigeordnete der Stadt Düsseldorf, Robert Paehler, ist Ende August im Feldzug gegen Frankreich gefallen.

Aus Bad Ems und Umgegend.

! Sammlung von Kriegsandenken. In diesen Tagen habe ich einen Aufsatz über die „Buga“ in Leipzig gelesen, die sich trotz der schweren Zeiten nicht entmutigen ließ, ihren Betrieb weiterzuführen. Da sich das allgemeine Interesse für die Ausstellung durch den Krieg stark herabgemindert hat, ist man auf die Idee gekommen, eine Kriegsausstellung zu eröffnen, die in dem Viertel Althelberg ihren Platz gefunden hat. An dieser Stätte, wo bisher die Kongresse tagten und die Studenten ihre Sommerfeiern, drängt sich jetzt das Publikum, um die in diesen Zeiten vollständigste Ausstellung

zu besichtigen. Die zur Schau gestellten Gegenstände rühren sämtlich aus dem jehigen Kriege her. Als ich diesen Bericht gelesen hatte, kam mir der Gedanke, ob es sich nicht ermöglichen ließe, auch unsrer „Orts-geschichtliche Sammlung“ eine Kriegsabteilung anzugliedern. Nach meinem Erachten würde sich dieser Plan ohne große Schwierigkeiten und Kosten verwirklichen lassen. Als geeignete Objekte hierfür wären zu erwähnen: Auftritte, Verordnungen, Extrablätter, Bilder, Zeitschriften, die auf den Krieg Bezug haben, insbesondere aber militärische Ausrüstungsgegenstände wie Waffen, Geschosse usw. Der Wert der letzteren würde erhöht werden, wenn deren Herkunft angegeben werden könnte. Die Beschaffung von solchen Andenken würde nicht allzu schwer sein. Wie ich mich selbst überzeugt habe, haben die hier anwesenden Verwundeten häufig solche Funde aus dem Felde mitgebracht, auch sah ich verschriebene Einwohner im Besitz solcher Gegenstände. Sind derartige Andenken in Privatbesitz, so liegen sie gewöhnlich in irgend einem Winkel und nur durch Zufall werden sie einmal hervor geholt. Sobald sie aber einer Sammlung einverleibt sind, dienen sie dem Allgemeininteresse. Im Hinblick hierauf dürften sich die Besitzer solcher Reliquien leicht dazu entschließen, diese abzugeben, besonders wenn der Name des StifTERS bei dem Objekt angegeben würde. Hierzu würde in den meisten Fällen schon ein Hinweis der Quartierwirte, Pflegerinnen und aller Einwohner, die mit den Verwundeten in Berührung kommen, genügen. Weitere Objekte würden ferner durch unsere ortsbefehligen Krieger zu erlangen sein, wenn diese bei Ueber sendung der Weihnachtsgaben auf das Vorhaben aufmerksam gemacht werden. Ohne Zweifel würde unser Lokalmuseum durch eine derartige Ergänzung viel an Interesse für die Einzel mischen wie auch für die Kurgäste gewinnen. Es wäre deshalb wünschenswert, daß der Vorstand des Altertums vereins dieser Anregung einmal näher treten würde.

Karl Fischer.

! Das Feldpostpaket. Im Gemütsladen sah ich neben einigen Soldaten, die Kapseln kauften, auch eine junge Frau, an deren Seite ein kleines Mädel verblüdet und schluchzend die vielen guten Dinge im Laden musterte. Wie doch Mutti heute soviel einkaufen! Ganz anders als sonst, wo sie sehr sparen mußte! Der Vater war ja im Feld! Eine große, schwere Wurst, dann folgten noch Süßigkeiten. Und Elschen mußte doch, daß Vater früher nicht viel davon wissen wollte. Aber da draußen lernte man manches essen, was man vorher nicht viel versprochen! Ein Soldat und Lederriemen, Pralinen usw. wie das sich anhörte! Vielleicht würde Mutter ihr, der kleinen auch was abgeben davon. Schweren Herzens zahlte die Frau und eilt mit ihren Gaben durch die Straßen. Eine Sorge erfüllt sie, daß er das Paket nicht erhalte. Er hat schon so lange nicht mehr geschrieben. Spät am Abend, beim schlafenden Petroleumlicht schrieb sie den Brief. Tränen fielen auf den Weihnachtsbrief. Dann faltete sie die Hände. Heiße Wünsche stiegen hinauf. Und Elschen darf unterschreiben mit der wackeligen Minderchrift, die ihr Stolz ist: Gruß! Dein Elschen! Früh am Tage trug die Frau das Paket zur Post. Ja, er mußte sich freuen über die guten Sachen und über den Brief. Zuhause sagte sie leise: „Lieb Elschen, bete mit mir für den Vater!“

Aus Diez und Umgegend.

! Liebesgaben. In der Zeit vom 17. bis 24. November wurde in der Sammelstelle des Roten Kreuzes in Diez an 222 aus den hiesigen Lazaretten entlassenen Kriegern folgendes verabreicht: 283 Hemden, 69 Unterhosen, 22 Hantjaden, 21 Wäsche, 61 Paar Sockenwärmer, 171 Paar Fußwärmer, 58 Paar Handschuhe, 94 Kopfwärmer, 58 Taschentücher, 30 Hosenträger, 387 Paar Strümpfe, 50 Brustwärmer, 96 Leibbinden und 9 Paar Pantoffeln.

! Liebesgaben für das 1. Bataillon 160. Am Montag, den 30. November wird von der Station Diez ab ein Wagen mit Lebensmitteln an das 1. Bataillon 160 ins Feld abgehen. Diejenigen, welche die Wäsche haben, ihren Angehörigen beim Regiment 160 ein Paket zu senden, finden hierzu durch diesen Transport Gelegenheit. Die Pakete werden bis Samstag, 28., abends 6 Uhr im Rathaus Diez angenommen.

! Für Tapferkeit. Dem Kaufmann Philipp Jaag, (bei der Firma B. Thielmann hierseits) z. B. Gefreiter im Brig.-Ersatz-Bataillon Nr. 42, wurde die hiesige Tapferkeitsmedaille verliehen.

! Das Eisene Kreuz. Otto Frölich von hier, Offizierdiensttuender im Landwehr-Inf.-Reg. 68, erhielt das Eisene Kreuz.

! Auszeichnung. Oberleutnant d. R. Hermann Kunkel (aus Familie Dr. Wuth hier), erhielt das Eisene Kreuz und den Bahr. Militär Verdienst-Orden mit Schwertern.

! Arbeitsnachmittag. Einem schon öfter geäußerten Wunsche entsprechend, werden die Frauen und Jungfrauen unserer Stadt und Umgebung zukünftig auch Gelegenheit finden, ihr Interesse am Krieg und den Ereignissen unserer ersten Zeit mehr als bisher befriedigt zu sehen, indem alle Donnerstage von nachmittag von 3—6 Uhr im kleinen Saale des Hof von Holland eine ungezwungene Zusammenkunft stattfindet, die nicht allein der emsigen Arbeit für unsere tapferen Krieger gewidmet sind, sondern auch der Besprechung aller kriegs ereignisse dienen soll. In dankenswerter Weise haben sich Herren bereit erklärt, an Hand von Kriegskarten die Entwicklung der Kämpfe auf den verschiedenen Gebieten gemein verständlich zu erklären sowie sonstige interessante Vorgänge zu besprechen. Der erste Arbeitsunterhaltungsnachmittag findet Donnerstag, den 3. Dezember statt. Alle Frauen und Jung frauen sind herzlich eingeladen.

! Schöffengericht. Eine Privatklage der ledigen E. Sch. von Diez gegen die Ehefrau des Fabrikarbeiters A. D. von Staffel wegen Beleidigung kam durch Vergleich zur Erledigung. Die Angeklagte D. nimmt die ziemlich verben Äußerungen mit dem Ausdruck des Bedauerns zurück und übernimmt die entstandenen Kosten. Der Klägerin wurde Publikationsbefugnis zugesprochen.

Verantwortlich für die Schriftleitung: P. Lange, Bad Ems.

Polizei-Verordnung

Betreffend Beseitigung abgestorbener Bäume und Äste.

§ 1.

Alle bereits abgestorbenen Obstbäume, sowie die dünnen Äste und Obststumpfen an noch nicht abgestorbenen Obstbäumen sowohl in Gärten als in Feldern, sind seitens deren Eigentümer oder sonstigen Ausübungsberechtigten, welchen die Verfügung über dieselben zusteht, in jedem Jahre bis zu dem im § 3 festgesetzten Termin zu entfernen.

Das dürre Holz ist alsbald wegzuräumen oder an Ort und Stelle zu verbrennen.

§ 2.

Zur Verhütung der Insekten- und Pilzvermehrung sind beim Abschneiden der dünnen Äste und Obststumpfen der Obstbäume stets

- alle Sägechnittwunden von 5 Zentimeter Durchmesser und darüber mit Steinkohlenteer oder einem anderen geeigneten Mittel zu verbeden.
- die am Stamm und an älteren Ästen durch Frost, Kältegeräte, Vieh usw. hervorgerufenen Seitenwunden auszuschnitten und mit Steinkohlenteer oder sonst einem geeigneten Mittel zu verstreichen;
- die vorkommenden Astlöcher von dem mochrigen Holze zu reinigen und so auszufüllen (beispielsweise mit einem Gemisch von Lehm und Teer), daß das Wasser nicht mehr eindringen kann.

§ 3.

Die in den §§ 1 und 2 genannten Arbeiten sind sobald als möglich, längstens aber bis 1. März des auf das Bemerklichwerden des Schadens folgenden Jahres auszuführen.

§ 4.

Widerhandlungen unterliegen zufolge des § 34 des Feld- und Forstpolizei-Gesetzes vom 1. April 1830 der daselbst vorgesehenen Strafe bis zu 150 Mk. oder verhältnismäßiger Haft.

Wiesbaden, den 5. Februar 1897.

Der Königl. Regierungs-Präsident.

Vorstehende Polizei-Verordnung wird hiermit zur genauesten Beachtung in Erinnerung gebracht.

Bad Ems, den 23. November 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Militärische Vorbereitung der Jugend.

Scute Mittwoch 8 Uhr abends in der Turnhalle

1. Mitteilungen.
2. Gemeinsame Übungen.

Bad Ems, den 25. November 1914.

Ortsausschuß für Jugendpflege.

Betr. Viehzählung am 1. Dezember 1914.

Am 1. Dezember d. Js. findet im Deutschen Reiche eine Viehzählung statt. Die Ergebnisse der Viehzählungen dienen lediglich den Zwecken der Staats- und Gemeindeverwaltung und der Förderung wissenschaftlicher und gemeinnütziger Aufgaben, wie Hebung der Viehzucht und werden nicht zu Steuerzwecken verwandt. Bei der diesjährigen Zählung sind keine Zählkarten auszufüllen.

Wir richten an die Bewohner von Diez das Ersuchen, bei der Ausführung der Zählung nach Kräften mitzuwirken. Das Amt des Zählers ist ein Ehrenamt, in dessen Ausübung den Zählern die Eigenschaft eines Beamten beigegeben ist. Es darf wohl erwartet werden, daß die Herren Zähler überall freundliches Entgegenkommen finden.

Nachstehend veröffentlichen wir die Bezirkseinteilung sowie die Namen der Herren Zähler:

1. Emserstraße, Alweg, Coblenzerstraße, St. Peter — Adolf Arfeld.
2. Pfaffengasse, Dranienstraße, — W. Seher, Schreinermeister.
3. Schloßberg, Lindenallee, Parkstraße — H. Schäfer, Lehrer.
4. Dranienstein (ausschließlich Kadettenhaus) und Hofhaus — Polizeiverwaltung Müller.
5. Alter Markt, Altstadtstraße — R. Jung, Friseur.
6. Bergstraße, Wilhelmstraße — Max Maier, Friseur.
7. Bahnhofstraße, Lorenzstraße, Luisenstraße, Geisbergstraße — Emil Zimmermann.
8. Schläferweg, Oberstraße — Herm. Held, Schuhmachermeister.
9. Birkenbacherweg, Obermarkt, Kanalstraße — F. Dienethal, Gerichtsdanzlist.
10. Unterstraße, Schulstraße, Marktplatz — Jos. Streicher, Kaufmann.
11. Rosenstraße, Kasernenstraße — B. Ehrenberg, Zahntechniker.
12. Kadettenhaus Dranienstein — Hausverwaltung.

Diez, den 23. November 1914.

Der Magistrat.

Weihnachten im Felde.

Alle Angehörige, Freunde und Gönner des Fußartillerie-Regts. Generalfeldzeugmeisters (Brandenburgisches) Nr. 3, das mit seinen zahlreichen Formationen in Ost und West im Felde steht, werden herzlich gebeten, durch Liebes- und Weihnachtsgaben den Artilleristen im Feindesland ein deutsches Weihnachten zu bereiten.

Es sollen alle Stäbe, Batterien und Munitionskolonnen mit über 20 000 Krieger durch Weihnachtsgaben erfreut werden.

Liebesgaben, besonders Tabak, Pfeifen, Zigarren, Zigaretten, Lichter, Taschenlampen, erwünscht, können bis 27. November in der Generalfeldzeugmeister-Kaserne, Stabsgebäude, Zimmer 19, abgegeben werden.

Die Damen des Regiments.

Der Vorstand des Vereins ehem. Angehöriger des Regiments Generalfeldzeugmeister in Mainz.

Nachwachedienst.

Es wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß zur Ausübung des Nachwachedienstes angenommen sind:

1. Tagelöhner Karl Bröder,
2. Tagelöhner Heinrich Kreidel,
3. Tagelöhner Karl Glasmann,
4. Tagelöhner Peter Kalb,
5. Tagelöhner Wilhelm Kajan,
6. Tagelöhner Karl Stuger,
7. Tagelöhner August Vauz,
8. Anstreicher Christian Secker.

Bad Ems, den 23. November 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Verdingung.

Das Anfahren bezw. Anliefern und Zerlegen der Decksteine, Anliefern des Bindematerials für die Unterhaltung der übern. Vizinalwege in den Kreisen Unterweserwald und Limburg in 1915 soll vergeben werden.

Die Bedingungen liegen auf dem Landesbauamt (Wallstraße) und bei den Herrn L.-Wegemeistern Schütz-Grenzhausen, Reinhardt-Selters und Lenz-Gadamar zur Einsicht aus. Ebendaher sind die zu den Angeboten zu benutzenden Bordrude mit Briefumschlag zum Preise von 15 Pfg. für jede Strecke zu beziehen.

Die Angebote müssen verschlossen und postfrei bis zu dem am

Freitag, den 27. November d. Js.,
vormittags 11 1/4 Uhr

im Hammerlein'schen Gartenlokal zu Montabaur anberaumten Verdingstermin hier eingegangen sein, wofür die Eröffnung in Gegenwart der erschienenen Bieter stattfindet.

Zuschlagsfrist: 6 Wochen.

Die Herren Bürgermeister werden um ortsübliche Bekanntmachung dieser Verdingung ersucht.

Montabaur, den 16. November 1914. (4298)

Landesbauamt.

Elektrische Taschenlampen Lunten-Feuerzeuge

die praktischsten Geschenke für unsere Krieger im Felde.

Ich empfehle **la. Taschenlampen** in dauerhafter Ausführung mit bester **Dauer-Garantie-Batterie** und bester **Metallfadenbirne** in allen Preisen.

Feldpostmässige Verpackung
in starkem Karton gratis.

Auch übernehme den Versand bei Angabe genauer Adresse.

August Mies, Diez.

Fernsprecher 271



Frisch von der See!

Donnerstag eintreffend

Bratschellfische

Pfd. 26 -

Calbian mittel,

Pfd. 38 -

Feinsten vollsaft. Schweizerkäse Pfd. 1.25 -

Edamerkäse, vorzügl. Qualität 1. -

Als Liebesgaben empfehlen wir:

Neue Haselnüsse Pfd. 52 -

Lebkuchen Paket 9, 18, 25 -

Feine braune Schnittlebkuchen Stück 8 -

Außergewöhnlich preiswert:

Pfefferminzmischung, 1/4 Pfd. 14 -

Schokoladepulver 1/4 Pfd. 33 -

Schade & Früllgrabe

Diez, Wilhelmstraße 26.
Telefon Nr. 211.

Elektr. Taschenlampen

in großer Auswahl, Ersatzbatterien und Birnen empfiehlt

Aug. Roth, Drogerie u. Filiale,
Bad Ems.



Nachruf!

Dem lieben unvergesslichen Freunde und Kameraden

Wehrmann A. Clos

welcher infolge seiner erlittenen Wunden in der Schlacht bei Nancy (Frankreich) den Heldentod fürs Vaterland starb.

Du treuer Freund und Kamerad, Du warst so gut, Du starbst so früh den Heldentod fürs Vaterland, Du warst ein schöner Soldat! Beschütze mit das Heimatland, bewachte es vor Not. Du zogst hinaus — Dein Kaiser rief — Und mutig triffst Du ein, als Streiter in die Reihe, Du warst uns unvergessen — drum ruhe aus! Dort drüben gibst ein Wiedersehen, in jenen hehren Himmelskries.

Gewidmet von seinen Enkel Freunden sowie Kriegskameraden vom Reservelazarett 4 Tübingen
Bad Ems. (4300)



Todes-Anzeige.

Am 6. November starb den Heldentod fürs Vaterland, bei einem Sturmangriff bei V. s. T. mein lieber unvergesslicher Gatte, unser guter Vater, Schwiegersohn, Schwager und Onkel, Herr

Wilhelm Hommel

Reservist der 4. Kom. im Inf.-Reg. Nr. 80 im Alter von 28 Jahren.

Isselbach, Oberhattert, den 24. Nov. 1914.

Familien Hommel und Petri. (4307)



Nachruf.

Den Heldentod fürs Vaterland erlitt bei einem Sturmangriff bei V. s. T. am 6. ds. Mts. unser treues Vereinsmitglied, Herr

Reservist

Wilhelm Hommel.

Als guter Patriot und eifriger Förderer der edlen Sangeskunst wird er uns unvergesslich sein.

Ehre seinem Andenken!

Isselbach, den 23. November 1914.

Kriegerverein Germania
Gesangverein Eintracht. (4303)

L. J. Kirchbergers Buchhandlg.

Bad Ems, Nassauer Hof.

Soeben erschien:

Hendschels Telegraph.

Kleine Ausgabe. Preis M. 1,25.

L. J. Kirchbergers Buchhandlung.

Unrefiner

Teint.

Büchel, Witterer, Blüten verschmücken sehr schnell, wenn man abends den Schaum von **Zuckers Patent-Medizinale-Seife** (in drei Stärken, à 50 Pfg., M. 1. — und M. 1.50) eintrüben läßt. Schaum erst morgens abwaschen und mit **Zuckers-Creme** (à 50 u. 75 Pfg. z.) nachstreichen. Großartige Wirkung, von Tausenden bestätigt. In Ems bei Aug. Roth; in Diez: H. Berninger.

Ziehung 3.—5. Dezember 1914.
Wohlfahrts- Gold-Lotterie
7224 Goldgewinne ohne Abzug
250 000 Mark
75 000 Mark
30 000 Mark
Lose à M. 3.30 (Porto u. Liste versendet auch unter Nachnahme)
L. Nagemann, Gänsemarkt 19
Firma 80 Jahre.
besteht 80 Jahre.

Bismardheringe Kollmöpfe Gelecheringe

frisch eingetroffen

P. Dietz, Bad Ems.

Rhein. Wallnüsse

empfehlen

P. Dietz, Bad Ems.

Persil

zum Waschen!

Henkel's Bleich-Soda

Metallbetten

an Private. Katalog frei. Holzrahmenmatt., Kinderbetten. Eisenmattfabrik Eudl. i. Tübingen.

2 Wohnungen

zu vermieten
Lindenstraße 10, Bad Ems. (4304)

Amtliches Kreis-Blatt

für den

Unterlahn-Kreis.

Amtliches Blatt für die Bekanntmachungen des Landratsamtes u. des Kreis Ausschusses.
Tägliche Beilage zur Diezer und Gmser Zeitung.

Preise der Anzeigen:
Die einsp. Petitzeile ober deren Raum 15 Pfg.,
Reklamezeile 50 Pfg.

Ausgabestellen:
In Diez: Rosenstraße 38.
In Gms: Römerstraße 95.

Druck und Verlag von G. Chr. Sommer,
Diez und Gms.
Verantw. für die Redaktion P. Lange, Gms.

Nr. 275

Diez, Mittwoch den 25. November 1914

54. Jahrgang

Amtlicher Teil.

Aufruf

an Eltern, Vormünder, Erzieher, Arbeitgeber und
Lehrherren solcher jungen Leute vom 16 bis 20.
Lebensjahre, welche bereits bestehenden Jugend-
vereinen angehören.

Der überall bekannt gegebene Erlaß der Herren Mi-
nister der geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten, des
Krieges und des Innern vom 16. August 1914, der die mili-
tärliche Vorbereitung der Jugend während des mobilen
Zustandes anordnet, hat im Regierungsbezirk Wiesbaden
einen guten Boden gefunden. Die in dem Erlasse hervor-
gehobene Ehrenpflicht gegenüber dem Vater-
lande, sich freiwillig zu sammeln zu den an-
gesetzten Uebungen usw. begegnet in Stadt und
Land einem wachsenden Verständnis. Die Behörden haben
der Aufforderung, die militärische Vorbereitung der heran-
wachsenden Jugend nach Kräften zu fördern und zu unter-
stützen, gerne Folge geleistet. Anmeldungen sind in großer
Zahl eingelaufen. Der anfangs hervorgetretenen Besorgnis,
daß insbesondere an den bestehenden evangelischen und
katholischen Jugendpflegevereinigungen durch die mili-
tärliche Jugendpflege gerüttelt werden solle, ist durch
dankenswerte Bekanntmachungen des königlichen Konsisto-
riums und des bischöflichen Ordinariats in den kirchlichen
Amtsblättern entgegengetreten worden. In einer großen
Zahl von Städten und Dörfern haben Uebungen und Unter-
weisungen der Jugendlichen denn auch bereits planmäßig
eingesetzt.

Leider ist aber bei einigen Jugendver-
einen, auf deren selbstlose Mithilfe von vornherein an
erster Stelle gerechnet wurde, das erwartete Ent-
gegenkommen der großen, ihrer vollständigen Lösung
harrenden Aufgabe gegenüber noch zu vermissen.
Glücklicherweise nicht deshalb, weil sie der Sache überhaupt
unfreundlich gegenüberstehen! Einige wollen aber nur dann
mitmachen, wenn auch die 14—16jährigen Jugendlichen zur
militärischen Jugendpflege zugelassen würden, andere halten
es für besser, die militärische Vorbereitung ihrer Mitglieder
unter Zuziehung von geeignetem Ausbildungspersonal im
Rahmen der vom Kriegsministerium bekannt gegebenen

Nichtlinien innerhalb ihres Vereins ihrerseits selbständig
in die Hand zu nehmen. Beide Entschließungen sind ab-
wegig. Die Teilnahme von Jugendlichen unter 16 Jahren
an der militärischen Jugendpflege ist nicht angängig, abge-
sehen von anderen Gründen schon deshalb nicht, weil eine
derartige ernste Frage wie die militärische Ausbildung der
Jugend grundsätzlich sich nur auf die reifere Jugend er-
strecken kann. Die Pflege der körperlichen Ertüchtigung
der Jüngeren braucht deshalb nicht zur Seite geschoben zu
werden. Sie wird sich in den Vereinen nebenher weiter be-
tätigen müssen und können. Keinenfalls darf aber die Be-
fürchtung, daß sich die Vereine nicht mehr rekrutieren
könnten, wenn sie die „jungen“ in Zukunft nicht mehr durch-
weg mit den älteren Jugendlichen zusammen arbeiten lassen
könnten, hier von ausschlaggebender Bedeutung sein. Auch
das Vereinsleben muß in der gegenwärtigen Zeit Opfer
bringen können! Was aber die Durchführung der
Jugendvorbereitung angeht, so muß diese unbe-
dingt von den örtlichen Leitern der militärischen
Vorbereitung der Jugend, welche jeweilig eingesetzt sind,
einheitlich in die Hand genommen werden. Es geht
nicht an, daß die Jugendvereine, so gerne auch besonders
geeigneten Herren innerhalb der Vereine der weiteste Spiel-
raum zur Entfaltung ihrer Kräfte überlassen bleibt, auf
diesem Gebiete selbständig vorgehen. Denn eine der militä-
rischen Obergewalt entzogene militärische Vorbereitung in
den einzelnen Vereinen ist nur zu sehr geeignet, die Einheit-
lichkeit in der Gesamtvorbereitung zu gefährden. Eine
solche Absonderung widerspricht aber auch dem Geiste der
großen Zeit, die in so erhebender Weise zur Vereinigung und
Zusammenfassung aller Kräfte geführt hat, auf der allein
unser Heil ruht. Sie widerspricht der wahrhaft vaterlän-
dischen Gesinnung, wie sie sich in dem Aufruf des 1. Vor-
sitzenden des Jungdeutschlandbundes, Generalfeldmarschalls
Freiherrn von der Goltz, vom 11. August d. Js. kund-
gibt, in dem es heißt: „Während der Dauer des
Krieges tritt unser Bund vorübergehend in
die allgemeine Neuordnung der Jugend-
kräfte über. In ihr sollen die älteren Klassen
vom 16. Lebensjahre aufwärts eine Ausbildung
erhalten, durch welche sie unmittelbarer als bisher für
den Kriegsdienst vorbereitet werden.“

Wenn ich auch nicht die Hoffnung aufgegeben habe, daß
die Vereine, deren Leiter noch abseits stehen und ihre

eigenen Wege gehen wollen, sich im Laufe der Zeit eines Besseren besinnen werden, so fühle ich mich doch veranlaßt, an den vaterländischen Sinn aller Eltern, Vormünder, Erzieher, Arbeitgeber und Lehrer hierdurch jetzt schon die inständige Bitte zu richten, die ihnen zugehörenden oder anvertrauten Jugendlichen der großen, allgemeinen militärischen Einrichtung zuzuführen, welche die allein in Betracht kommende Vorschule für den Kriegsdienst unseres Volkes in Waffen ist und zwar nötigenfalls ohne Rücksicht auf die Vereinigung, welcher die jungen Leute seither angehören. Nur die Teilnahme an der militärischen Jugendvorbereitung gibt den jungen Leuten von 16 bis 20 Jahren des weiteren auch die Anwartschaft auf die von den allenthalben eingesetzten Leitern der militärischen Jugendvorbereitung auszustellende, als Empfehlung beim späteren Eintritt in das Heer höchst wertvolle „Bescheinigung“, daß der junge Mann an den auf Grund des kriegsministeriellen Erlasses vom 19. August 1914 abgehaltenen Übungen regelmäßig teilgenommen hat.

Meldet also alle ungesäumt Euerer Söhne und Schutzbefohlenen an den hierfür bekannt gegebenen behördlichen Stellen an und sorgt dafür, daß sie auch ausnahmslos pünktlich und regelmäßig an den angeordneten Übungen usw. teilnehmen!

Das Vaterland ruft! Niemals war Deutschland in einer ernsteren und gefährlicheren Lage! Keinen seiner Söhne kann es heute entbehren! Unser Alles für das Vaterland!

Dr. von Meister.

Regierungspräsident.

Beauftragt mit der Durchführung der Maßregeln zur militärischen Vorbereitung der Jugend während des mobilen Zustandes im Regierungsbezirk Wiesbaden.

J.-Nr. II b, 12 214 M. f. S. V. 4798 M. d. J.

Berlin, den 4. November 1914.

Bekanntmachung.

Wie wenig bisher die unter den heutigen Verhältnissen selbstverständliche Pflicht, mit dem täglichen Brot hauszuhalten und nicht zu vergeuden, die ganze Lebensführung unseres Volkes beeinflusst hat, zeigt die Tatsache, daß an vielen Orten, namentlich Norddeutschlands, auch heute noch in Gast- und Speisewirtschaften jeder Art den Gästen Brot und anderes Gebäck zum beliebigen Genuß zur Verfügung gestellt wird. Der Brotverbrauch der Gäste wird zwar in den Preisen der Speisen und Getränke mitbezahlt. Diese Gepflogenheit ist aber geeignet, den verschwenderischen und gedankenlosen Verbrauch des Brots zu fördern. Wird für das genossene Brot besondere Bezahlung verlangt, so wird ein solcher überflüssiger Verbrauch des Brotes alsbald eingeschränkt werden. Dies mag in der Menge wenig ausmachen. Es handelt sich aber jetzt darum, das Gebot, eine verständige Sparsamkeit mit dem Brote walten zu lassen, täglich möglichst weiten Kreisen der Bevölkerung in Erinnerung zu bringen. Dazu wird auch dieses Mittel beitragen.

Wir ersuchen daher ergebenst, da, wo jener Gebrauch noch besteht, die Gast- und Speisewirtschaften jeder Art in geeigneter Weise, etwa durch Vermittelung der Gemeindebehörden, zu baldigster Abstellung veranlassen zu wollen. Es wird sich empfehlen, durch gelegentliche Proben feststellen zu lassen, ob die Aufforderung befolgt wird.

Der Minister für Handel und Gewerbe.
gez. Sydow.

Der Minister des Innern.
In Vertretung:
gez. Drews.

An die Herren Oberpräsidenten und den Herrn Regierungspräsidenten in Sigmaringen.

J.-Nr. 9852 II.

Diez, den 21. November 1914.

Bekanntmachung.

Betrifft: Abhaltung von Obstbaukursen.

Durch den Obst- und Weinbau-Inspektor Schilling in Geisenheim werden folgende Obstbaukurse auf Kosten der Landwirtschaftskammer abgehalten:

vom 3. bis 5. Dezember d. J. in Herold in der Wirtschaft Pfeifer,

vom 9. bis 12. Dezember d. J. in Oberneisen im Saale der Wirtschaft Georg Thielmann,

vom 16. bis 19. Dezember d. J. in Holzappel in der Gastwirtschaft „Zum deutschen Haus“.

Indem ich nachstehend den Lehrplan veröffentliche und ausdrücklich bemerke, daß der Unterricht für die Teilnehmer kostenlos erteilt wird, lade ich zu einer regen Beteiligung an diesen Kursen ein.

Die Herren Bürgermeister, insbesondere die, deren Gemeinden von den oben angeführten nicht zu weit entfernt liegen, ersuche ich, auf einen möglichst zahlreichen Besuch der Kurse hinzuwirken.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

J. B.

Schön, Kreisdeputierter.

Lehrplan für einen viertägigen Obstbaulehrkursus.

1. Tag.

Abends 8 Uhr: Vortrag über die Anforderungen der Obstbäume an Klima, Lage und Boden und die vorbereiteten Arbeiten für die Pflanzung.

2. Tag.

Vormittags 9 Uhr: Praktische Unterweisungen und Übungen im Pflanzen von Obstbäumen und von Beerenobst.

Nachmittags 2 Uhr: Praktische Unterweisungen und Übungen im Kronenschnitt junger Obsthochstämme.

Abends 8 Uhr: Vortrag über die Pflege der jungen und alten Obstbäume.

3. Tag.

Vormittags 9 Uhr: Praktische Unterweisungen u. Übungen im Auslichten und im Ausputzen älterer Obstbäume.

Nachmittags 2 Uhr: Praktische Unterweisungen u. Übungen im Verjüngen alter Obstbäume, in der Behandlung umgefropfter, im Schnitt des Beerenobstes und der Weinspaltere.

Abends 8 Uhr: Vortrag über die wichtigsten Obstbauschädlinge und über die Kultur des Beerenobstes.

4. Tag.

Vormittags 9 Uhr: Praktische Unterweisungen u. Übungen im Schnitt der Zwergobstbäume.

Die Teilnahme an dem Lehrkursus ist für jedermann aus dem Unterlahnkreis kostenfrei.

Die Teilnehmer werden gebeten, eine scharfe Baumsäge, Schere und Messer mitzubringen.

An die Herren Bürgermeister.

Binnen 24 Stunden wollen Sie mir anzeigen, wieviel Leute aus Ihren Gemeinden infolge des Krieges zur Fahne eingerückt sind.

Die zur Ableistung ihrer aktiven Dienstpflicht eingestellten Rekruten sind nicht mitzurechnen.

Diez, den 23. November 1914.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

J. A.

Kaiser

An die Ortspolizeibehörden und Gendarmeriewachmeister des Kreises.

Gemäß Verfügung des Generalkommandos des 18. Armee-Korps vom 16. November 1914, Nr. 42 734, hat das Bezirkskommando in Oberlahnstein eine schärfere Kontrolle der im Bezirk sich aufhaltenden Kranken, Verwundeten und Genesenden auszuüben.

Die Ortspolizeibehörden und Gendarmeriewachmeister haben daher die Namen (Dienstgrad, Truppenteil und Wohnort) der nicht in Lazarettspflege befindlichen Kranken, verwundeten und genesenden Militärpersonen dem Bezirkskommando in Oberlahnstein unmittelbar mitzuteilen. Ausgenommen hiervon sind die, die im Besitze eines vorschriftsmäßig ausgestellten Urlaubsscheines oder eines Ausweises zur Aufnahme in Privatpflege sind.

Urlaubsscheine haben nur dann Gültigkeit, wenn sie von den zuständigen Ersatzzugführern ausgestellt sind. Alle anderen, namentlich solche, die von den im Felde befindlichen Truppen-Vorgesetzten ausgestellt sind, im Felde abzunehmen und dem Bezirkskommando in Oberlahnstein einzusenden. Die Ausstellung von Ausweisen zur Aufnahme in Privatpflegestätten steht nur den Chefärzten der Militär-Lazarette zu.

Der Landrat.

J. A.: Markloff.

Bekanntmachung.

Es ist vielfach angeregt worden, Feldpostbriefe mit Wareninhalt, die von den Truppenteilen nicht ausgehändigt werden können, weil die Empfänger abkommandiert, verwundet, vermisst oder tot sind, nicht an den Aufgabebort zur Rückgabe an den Absender zurückzusenden, sondern den Truppenteilen zur beliebigen Verwendung zu überlassen. Ohne ausdrücklichen Wunsch des Absenders ist dies nicht möglich. Wenn der Absender aber durch einen auf der Sendung — sei es handschriftlich oder durch gedruckten Zettel — anzubringenden Vermerk etwa folgenden Inhalts:

„Wenn unbestellbar, zur Verfügung des Truppenteils“

zum Ausdruck bringt, daß er die Preisgabe wünscht, so werden die Postverwaltung und die Truppenteile diesem Wunsch entsprechen. Unbestellbare Sendungen, die einen solchen Vermerk nicht tragen, werden nach wie vor an den Absender zurückgeleitet werden.

Berlin, den 9. November 1914.

Reichs-Postamt.

Nichtamtlicher Teil.

Erlebnisse in der freiwilligen Krankenpflege.

Von Pfarrer von der Heydt.

D. E. K. Der Generalsekretär des Evangelischen Bundes Pastor von der Heydt schreibt über seine Tätigkeit in der freiwilligen Krankenpflege, die er seit Beginn des Krieges auf dem westlichen Kriegsschauplatz ausübt, folgendes:

„Die freiwillige Krankenpflege im Kriege ist eine Organisation, um die uns unsere Feinde beneiden. Nirgends ist sie so ausgebaut, wie bei uns. Bisweilen verraten es die feindlichen Zeitungen, immer erzählen es die gefangenen Verwundeten. Bei uns sind jetzt tausende von freiwilligen Pflegern daheim und im Etappengebiet, gleich hinter der Front und in den Reservelazaretten der Heimat tätig.

Der Dienst bietet vielerlei Abwechslung. An dieser fehlt es auch dann nicht, wenn man, wie unser Zug, fast nur im

Lazarettendienst verwandt wird. Jeder Kranken- und Lazarettsaal bietet ein anderes Bild. Das eine Mal hatten wir 6 Deutsche, 7 Franzosen und 5 Engländer in Pflege. Das war sprachlich nicht ganz einfach. Aber wir fanden uns hinein und konnten bald den gefangenen französischen Stabsärzten als Dolmetscher dienen. Die schönste Beobachtung war die, daß unsere deutschen Kameraden auch auf dem Krankenlager und dem Operationstisch unter allen die tapfersten sind. Ein andermal pflegten wir in der Kapelle eines Priesterseminars etwa 35 Franzosen, davon waren etwa ein Dutzend Tunesier, Mohammedaner. Sie erzählten selbst, daß sie an den Händen aneinandergepflegt nach Frankreich transportiert worden seien. Zwischen den gefangenen Franzosen und Buaven kommt's oft zu Eifersüchteleien und Zank. Noch weniger mögen Engländer und Franzosen sich leiden.

Unsere Kameraden in der freiwilligen Krankenpflege sind alles solche Leute, die aus irgendeinem Grunde nicht mit der Waffe hinauskonnten oder durften; teils ältere Leute, die schon über 45 Jahre alt sind, oder auch Landstürmer, teils solche mit geringen körperlichen Fehlern, die deshalb vom Militärdienst befreit waren, teils junge Leute, die als Freiwillige bei keinem Truppenteil mehr ankamen; wir haben in unserem Zuge mehrere Studenten und Abiturienten, die zum Kriegsbeginn ihr Notexamen gemacht haben. Dann sind auch eine ganze Reihe Pastoren darunter. Wir lehteren haben nun die Freude, neben unserer Pflegetätigkeit vielfach noch unseres Amtes walten zu dürfen.

Gleich am ersten Sonntag hat mich unser Delegierter, einen Feldgottesdienst zu halten. Wir lagen auf dem Verschiebeshof bei Büttich, einen Kilometer von dem gleichnamigen Ort entfernt. Seitdem habe ich noch mehrfach Gelegenheiten gehabt, Gottesdienste abzuhalten, einmal sogar in einer protestantischen französischen Kirche.

In Cambrai, wo wir eine ganze Reihe von Lazaretten hatten, fehlte es zeitweise sehr an Seelsorgern. Darum hat mich unser Delegierter, die Verwundeten zu besuchen. Ich habe diese Arbeit gern übernommen und bin dann von einem Hospital zum andern, von einem Saal zum andern und von einem Bett zum andern gegangen. Wieviel Elend gibts da doch und wieviel Verlangen, in der Zeit der Not ein ernstes Wort zu hören. Alle haben sich gefreut, auch mancher, der lange keine Kirche von innen gesehen und der vielleicht oft über sie geschimpft hatte. Jetzt ist alles ganz anders. Unsere deutschen Männer sind ernster geworden, viel ernster. Wenn ich mit allen einzelnen gesprochen hatte, habe ich dann meist abends oder am Sonntag nachmittags eine Andacht gehalten. Wie lauschten sie da auf die Selbpreisungen, die sie so oft gehört und doch nie recht verstanden hatten; nun verstanden sie sie, denn nun waren sie arme, leidtragende, hungernde. Solchen Leuten konnte ich etwas sagen von der rechten Freude in dem Herrn. Unsere Soldaten sind trotz ihrer Wunden ruhig und geduldig, zufrieden und guten Muts. Das Gemeine ist mit wenigen Ausnahmen verschwunden. Man muß unsere Truppen lieb haben. Und keiner fragt da nach dem Bekenntnis. Einmal traf ich auf einem Saal einen Militärseelsorger; ich war sehr froh und wollte ihn gerade um seine Hilfe bitten, da stellte er sich als katholischen Geistlichen vor; das hatte ich bei seinem kräftigen Vollenbart nicht vermutet; wahrscheinlich war es ein Ordensgeistlicher. Der Vater begrüßte mich mit großer Herzlichkeit und freute sich, daß ich auch vielen katholischen Kameraden schon gedient hatte; umgekehrt versicherte er, daß er schon vielen evangelischen Soldaten Andachten gehalten hätte. Und dann haben wir unsere Arbeit geteilt. Aber wie horchten auch die Kameraden, auch Katholiken und Juden, auf. Was die Leute so packte, war das Tiefpersönliche, das Herz zu Herz sprechen läßt, war die deutsche Frömmigkeit und Innigkeit. Es war der deutsche Glaube.

Es ist nicht leicht, als Krankenpfleger und Pastor zugleich tätig zu sein. Die Unruhe der täglichen Arbeit mit all ihren kleinen Pflichten und einzelnen Diensten läßt einem wenig Zeit zur Besinnung und zur Sammlung. Da ist's denn vorge-

kommen, daß ich plötzlich zu einem sterbenden Offizier gerufen wurde, um ihm noch das Abendmahl zu reichen. Gleich nach der tiefsten Feier ging's dann wieder in die Arbeit hinein. Dieser Wechsel ist schwer, aber es hat doch auch sein Schönes, daß beides so nebeneinandersteht und man nicht nur in amtlicher Eigenschaft als Geistlicher dienen kann. Das sollte ich durch ein Erlebnis besonders erfahren.

Eines Tages sollte wieder ein Lazarettzug in die Heimat gehen. Die Ärzte machen die Wunde durch die Säle und suchen die transportfähigen Leute aus. Unter ihnen ist auch ein Landwehrmann. Ein Infanteriegeschöß hatte ihm linke Wade und Gaumen durchschlagen, sämtliche Zähne des Oberkiefers weggenommen und die rechte Wade bis zum Ohre aufgerissen. Er aber hatte unentwegt weitergefochten, bis die letzte Patrone verschossen war. Als er die Kameraden um Munition bat, waren alle rechts und links von ihm tot; da bekam er noch einen Schulterchuß, der ihm den rechten Arm lähmte. So kam er zu uns. Ohne Betäubung ließ er sich die Knochensplinter entfernen und die Wade zunähen. Da er Abstinenz war, heilten seine Wunden schnell. Nach 14 Tagen war das Gesicht heil, und den Arm konnte er wieder bewegen. Er durfte in die Heimat. Als die Ärzte heraus waren, rief er mich an: „Herr Pastor, heute geht's weg, erst muß ich aber mal mit Ihnen reden!“ „Nun, was gibt's denn?“ „Ja, unter vier Augen!“ „Na, erst muß ich hier fertig geworden sein.“ Nachher habe ich ihn dann beiseite genommen. Da bekannte er, er habe immer gegen Gott und Kirche, gegen Pastoren und Schwestern eine Abneigung gehabt und sie auch betätigt. Jetzt im Kriege, besonders in den letzten Tagen, in denen er uns an der Arbeit gesehen habe, wäre er auf andere Gedanken gekommen. Und da ich nun der erste Vertreter der Kirche war, der ihm begegnete, tat er bei mir Abbitte. Ich habe dem Kameraden die Hand geschüttelt und noch lange mit ihm geredet.

So tut man manchen Blick in deutsche Herzen, und was man darin findet, ist Treue und Glauben, selbst wenn man es nach der äußeren Schale nicht erwartet.“

China und der Weltkrieg.

China ist gerade in einer Zeit innerer Umwälzungen. Jahrhundertlang galt es als unumstößliche Wahrheit, daß kein Mensch so konservativ sei, wie der Chineser. Im 19. Jahrhundert war noch alles genau so wie vor mindestens fünfshundert Jahren. Wer die höchsten Stellen im Staat erstrebte, mußte die besten Examen machen, d. h. er mußte möglichst viel aus den klassischen Autoren Chinas auswendig gelernt haben. Wer diese Bildung nachgewiesen hatte, sah mit unendlichem Hochmut auf alles herab, was sich seinem Verständnis entzog, besonders auf alles Europäische. Nicht viel anders war es in der Armee. Diese Soldaten mit uralten Feuerrohren, die durch Banner mit fürchterlichen Fragen den Feind in die Flucht scheuchen wollten, waren der Gegenstand allgemeinen Spottes. Und China beharrte in seinem Zustand, während das benachbarte Japan mit staunenswertem Geschick sich zu europäisieren schien. Wie rückständig erschien da China? Der Kaufmann, der beide kannte, schätzte allerdings den stets zuverlässigen Chinesen ganz anders ein als den spitzbübigen Japaner. Da kam vor zwanzig Jahren der Krieg zwischen China und Japan und mit ihm brach das alte China zusammen. Allerdings hat das alte noch viele Freunde, und der Vorergriff war das Resultat ihrer Bemühungen. Aber China mußte seine Ohnmacht von neuem einsehen. Und so entschloß man sich zu Reformen.

Der selbe Quanshikai, der jetzt als Präsident der chinesischen Republik waltet, veranlaßte als leitender Minister 1905, daß das alte Examenwesen abgeschafft und der Unterricht in europäischen Formen erteilt wurde. Zugleich wurde mit dem Bau von Eisenbahnen in großem Umfang begonnen, auch versuchte man das Heer leistungsfähig zu machen. Aber die Anhänger des Alten setzten die Entfernung Quanshikais durch. Da sie sich als Vertreter der Dynastie aufspielten, mußte Quanshikai, um wieder das Ruder an sich zu reißen, diese entthronen, und so wurde vor drei Jahren

China Republik und nach einigen weiteren Schwierigkeiten Quanshikai ihr Präsident. Seitdem ist er unermüdlich tätig gewesen, die Macht Chinas zu heben. Er will auch die Armee organisieren, die im Kriege etwa 800 000 Mann zählen soll, aber man ist über Anfänge noch nicht herausgekommen. Immerhin können kleinere oder größere Teile der Armee doch geeignet erscheinen, den Japanern entgegenzutreten. Denn die Japaner begnügen sich nicht mit der Eroberung von Kwantung. Sie verhehlen gar nicht ihre Absicht, die ganze Provinz Schantung zu besetzen, sie dringen auch in der Mandschurei ein, was zu anderen Zeiten Rußland sich sehr verbeten hätte. Aber Rußland ist ja Japans Verbündeter, und China hat von ihm keine Hilfe zu hoffen. Doch da scheint sich doch ein Retter zu nahen. Die Vereinigten Staaten von Amerika wachten schon immer eifersüchtig darüber, daß ihr Handel nach der Mandschurei wie nach China überhaupt von niemandem beeinträchtigt würde. Wo sich aber Japan festsetzt, ist es mit dem freien Handel aus. Und so hat Präsident Wilson sich doch entschließen müssen, amerikanische Truppen nach China zu schicken. Er hofft, daß ihre bloße Anwesenheit dem japanischen Uebermut Schranken auferlegen wird.

Hilfe für Ostpreußen.

Ostpreußen hat für das ganze deutsche Reich leiden und aushalten müssen, Monate werden vergehen, ehe die verwüsteten Stätten wieder bewohnbar gemacht werden können. Die Ostpreußen, die aus den gefährdeten Bezirken fliehen mußten, sind in der größten Not. Sie haben kein Dach über dem Kopf, es fehlt ihnen an Kleidung und Nahrung.

Der ostpreussische Winter steht vor der Tür. Das Elend wird entsetzlich werden, wenn nicht Hilfe eintritt. Die Not schreit schon jetzt zu uns, und deshalb muß sofort geholfen werden.

Wir brauchen Kleider, Wäsche, Wolljacken, Decken und vor allen Dingen Nahrungsmittel, die nicht verderben (z. B. Konserven, Kaffee, Tee, Mehl, Reis, Graupen, Hülsenfrüchte, Speck, Dauerwürste usw.), besonders aber Geld.

Mithürger in Stadt und Land! In Ostpreußen wurden die Russen aufgehalten, dort wurden sie geschlagen! Ostpreußen hatte den Ansturm auszuhalten, mußte die Verwüstungen über sich ergehen lassen, die Ostpreußen haben Leben und Gesundheit, Hab und Gut drangegeben; jetzt muß ihnen in Dankbarkeit vergolten werden, was sie für das ganze Reich haben erdulden müssen! Gebt reichlich und schnell!

Gesellschaft der Freunde ostpreussischer Flüchtlinge
(Ausschuß und Auskunftsstelle ostpreussischer Flüchtlinge)

im Auftrage:

Gustav Osse, Stadtrat a. D.

Dr. Felix Borchardt, Chefredakteur
Leiter der Verbandsstelle.

Ed. Kenkel, Kaufmann, Leiter der Geschäftsstelle.

Frachtsendungen, die zur Verteilung an Notleidende in der Provinz Ostpreußen bestimmt sind, sowie alle Nahrungsmittel, richtet man an: Gesellschaft der Freunde ostpreussischer Flüchtlinge, Gütersammelstelle 2 und 3, Berlin Schleißer Bahnhof; solche Postpaketsendungen an: Gesellschaft der Freunde ostpreussischer Flüchtlinge, Sammelstelle Berlin D., Mühlenstr. 11 (Stadtrat Osse).

Fracht- oder Paketsendungen für Flüchtlinge, die sich in Groß-Berlin aufhalten, sind zu richten an: Gesellschaft der Freunde ostpreussischer Flüchtlinge, Berlin NW 7, Universitätsstraße 6.

Frachtsendungen gehen als „Liebesgaben für kriegsnotleidende Ostpreußen“ frachtfrei.

Alle Briefe und Geldsendungen an: Gesellschaft der Freunde ostpreussischer Flüchtlinge, Berlin NW 7, Königliche Bibliothek (Kenkel).